



Europa im Kleinen

GLOBAL VILLAGE: Wie Taurage, das frühere preußische Tauroggen, den Volksaufstand zur Befreiung Europas von Napoleon vor 200 Jahren feiert

Gefühlt ist es einer der allerletzten Winkel Europas: Im Norden geht es nach Riga, im Osten zu den Weißrussen, westwärts zieht die Ostsee eine natürliche Grenze, und im Süden schiebt sich zwischen Europa und Taurage die fest verschlossene russische Exklave Kaliningrad.

Im Dezember 1812 ging von hier das Signal zur Einigung Europas aus. Taurage war damals – als es noch Tauroggen hieß – das Fanal zum Völkeraufstand, es leitete das Ende der Napoleonischen Herrschaft über Europa ein.

„Was hier passierte, war ungeheuer kühn“, sagt Sigitas Mičiulis, 54, Unternehmer in Taurage, er leitet eine Firma, die energiesparende Heizungsanlagen projektiert. In seiner Freizeit aber beschäftigt er sich mit Napoleons Niederlage nach dem Russland-Feldzug vor 200 Jahren. Denn Mičiulis, der Rotary Club von Taurage und die ganze Stadt haben Ehrgeiziges vor: Sie wollen das große Europa im Kleinen zueinanderbringen.

Mičiulis steht mit Freunden auf einem Waldweg südwestlich von Taurage. Es ist der Rest der Handelsstraße, die einst Lübeck, Danzig und Riga verband. Nicht weit von hier fließt die Jura, die wiederum mündet in die Memel – jenen Strom, den Napoleons Truppen am 24. Juni 1812 auf drei selbstgezimmerter Brücken überquerten. Der Einmarsch der 600 000 Mann eröffnete damals den Russland-Feldzug der Grande Armée.

Es sollten nicht mal sechs Monate vergehen, da kehrten ihre traurigen Reste bei minus 37 Grad auf fast demselben Weg zurück – überall an der Fluchtstrecke lagen „Berge toter Leiber von Männern, Frauen und sogar Kindern, von Soldaten aller Nationen“, wie der Stabsoffizier Louis de Rochechouart berichtete. Nur noch 16 000 erreichten im Dezember die Memel. Napoleon hatte sich da schon von Wilna, dem heutigen Vilnius, Richtung Paris abgesetzt, um daheim die nächste Armee aufzustellen. Da machte ihm Taurage einen Strich durch die Rechnung.

„Wir haben hier das Fundament der Poscheruner Wassermühle gefunden“, sagt Mičiulis, „den Ort, an dem der preußische General Ludwig Yorck von Wartenburg den Waffenstillstand mit dem russischen General Hans Karl von Diebitsch unterzeichnete.“ Yorck hatte bis dahin mit seinem 20 000 Mann starken Korps im Namen des preußischen Königs auf Seiten Napoleons gekämpft. Seine eigenmächtige Entscheidung kam einem Staatsstreich gleich, Napoleon musste Ostpreußen und das Herzogtum Warschau räumen.

sische Tilsit führt, wo Napoleon 1807 Preußen unterwarf.“

Der Stein aus weißem Granit ist dem Original exakt nachempfunden: zwei Meter hoch, zwei Meter breit, 24 Tonnen schwer. „Leicht war es nicht, einen solchen Monolithen zu bekommen“, sagt Mičiulis. Gefunden wurde er ausgerechnet in Frankreich, das mit Napoleons Niederlage bis heute nur schwer umzugehen weiß. Nun steht er hier im Wald, mit dem historischen Text beschrieben, die deutsche Variante nach Westen gerichtet, die russische nach

Osten. Sie haben einen Parkplatz angelegt, 20 Eichen gepflanzt, ein Fahrradweg bis nach Tilsit entsteht. Am 28. Dezember soll die Anlage in einer zweitägigen Zeremonie eingeweiht werden.

„Tauroggen war immer Grenzland“, sagt Pranas Petrošius, der Bürgermeister, „mal preußisch, mal polnisch-litauisch, mal russisch.“ Heute sucht die Kreisstadt noch ihren Platz in Europa. Es sind EU-Gelder ins Land und in die Stadt geflossen, allein fünf Millionen Euro für die Infrastruktur. Taurage ist das anzusehen: Straßen und Häuser sind gepflegt, die katholische Dreifaltigkeitskirche wurde restauriert, das Krankenhaus modernisiert.

Und trotzdem: Die Industriebetriebe sind bankrott, die Arbeitslosigkeit liegt bei 13 Prozent. „Viele sind inzwischen in den Westen gegangen und arbeiten in Deutschland, Großbritannien und Norwegen als Bauarbeiter und Erntehelfer“, sagt der Bürgermeister. Deswegen sei so wichtig, was Sigitas Mičiulis und seine Freunde täten, lobt er.

Die Männer vom Rotary Club wollen 130 000 Euro für das Tauroggen-Projekt aufbringen. Weit mehr Geld haben die Unternehmer in ihre eigenen Firmen gesteckt, um neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die Stadt soll Investoren aus Europa anlocken. Ein „französisches Viertel“ gibt es schon, es liegt am Stadtrand, dort, wo die wohnen, die es zu Wohlstand gebracht haben – nicht weit von der Stelle, wo vor 200 Jahren die Franzosen westwärts zogen.

CHRISTIAN NEEF



Unternehmer Mičiulis, Gedenkstein: „Ungeheuer kühn“

„Jetzt oder nie ist der Moment, Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wiederzuerlangen“, schrieb Yorck an Friedrich Wilhelm III. Und gab damit das Signal für den Aufstand gegen die französischen Besatzer; nach knapp drei Monaten stimmte der König der Abkehr Preußens vom erzwungenen Militärbündnis mit Frankreich zu. Das führte im Oktober 1813 zur Völkerschlacht bei Leipzig und dann zum gemeinsamen Einmarsch mit den Russen in Paris. Europa jubelte.

Dort, wo einst die Mühle war, stand seit 1912 ein mächtiger Stein, Yorcks Urnenkel hatte das Denkmal aufgestellt, doch die Rote Armee sprengte es 1944 in die Luft. Seit Jahren träumte Mičiulis davon, den Stein wiederherzustellen. „Wir wollen mit dem Denkmal eine Brücke bauen“, sagt er, „und zugleich eine Touristenroute begründen, die bis ins heute rus-